

Der Sanatoriumsverein sollte dazu auch die gesamten Kosten für Wasserleitung und Zufahrtsstraßen tragen. Ein Teil der Magistratsräte stimmte dennoch gegen das Projekt, das endlich aus Rücksicht auf die Lohrer Geschäftsleute und die Arbeitslosen Zustimmung fand, denen gute Verdienste zugesagt worden waren.

Der Bauplatz wurde im Winter 1896/97 abgeholt. In Ermangelung einer geeigneten Zufahrt legte man eine Drahtseilbahn, die das Baumaterial den Berg hinauf beförderte. Der Bau konnte größtenteils mit Findlingssteinen ausgeführt werden, die in den Stadtwäldern gesammelt und auf der Höhe angefahren wurden. Die Stadt erhielt so 50 Pfennig pro cbm Steine und erzielte auch dafür einen schönen Erlös. Für den Bauplatz mußte Lohr sich allerdings noch 5000 Mark abhandeln lassen von den geforderten 20000 Mark. Für den Bau des Gymnasiums wurden nun aus dem Bauplatzerlös 10000 Mark bestimmt und die übrigen 5000 Mark für sonstige Notwendigkeiten der Stadt.

Über vier Jahre vergingen, bis das stattliche Bauwerk auf dem Berge fertiggestellt war. Unterdessen hatten die Lohrer Bürger sich wieder beruhigt und die Einsicht erlangt, daß ihre Furcht vor Ansteckung unbegründet war und daß der Sanatoriumsbau der ganzen Stadt zum Vorteil gereichte.

Am Donnerstag, 27. Juni 1901, fand die feierliche Eröffnung des Sanatoriums statt, das den Namen des Prinzregenten Luitpold erhielt. Zum Leiter und Hausarzt wurde Sanitätsrat Dr. Pischinger bestellt. Von Barmherzigen Schwestern betreut, fanden seitdem ungezählte Lungenkranke in der gesunden Waldluft Heilung, bis ein moderner Neubau am Maria-Theresien-Heim das Luitpoldheim vor wenigen Jahren ersetzte. Der seitdem leerstehende Altbau wurde von den Franziskanerinnen erworben zur Einrichtung eines Erholungsheims für heilsuchende Personen und für ganze Familien jeden Standes. Das neue Erholungsheim konnte bereits eröffnet werden und dürfte besonders in der Urlaubszeit guten Zuspruch finden bei aufmerksamer Betreuung durch die Franziskanerinnen und ihr geschultes Personal. Die herrlichen Spessartwälder ringsum bieten reichlich Gelegenheit zu gemütlichen Spaziergängen.

*Heinrich W. Mangold*

## War die evang. Stadtpfarrkirche in Pappenheim ursprünglich ein Mortuarium

Im Innern der evangelischen Stadtpfarrkirche (Beatae Mariae Virginis, 1476 vollendet) in Pappenheim wird gegenwärtig eine umfangreiche Renovierung vorgenommen. Bei der Entfernung der Bänke und des Fußbodens stieß man überraschend auf zahlreiche Grabplatten und Gräfte, die zu beiden Seiten eines Mittelganges fast die gesamte Bodenfläche der Kirche einnehmen. Über das Vorhandensein dieser Gräfte und deren Grabplatten war weder aus der Geschichte der Kirche noch aus Aufzeichnungen früherer Renovierungen etwas bekannt.

Die bis heute im Chor und an der Nordwand wahllos angebrachten Grabtafeln stammen wohl aus früheren Umbauarbeiten im Chorbereich. Auch diese Platten haben Gräfte abgedeckt. Wie man jetzt feststellen konnte, hatte

man damals wertvolle Grabplatten zerschlagen, um damit Unebenheiten im Erdreich auszugleichen, oder um Gräfte aufzufüllen.

Einem künstlerisch wertvollen Figurenrelief einer Adelligen hatte man bei der Einrichtung einer Empore eine Holzsäule direkt auf die Brust gesetzt.

Unter den noch teilweise erhaltenen Grabplatten befinden sich ausgemauerte Grabkammern von Einzel- und Doppelgräbern. Die Einzelgräber sind am Kopfende 70 cm, am Fußende 50 cm breit, 180 cm lang und 130 cm tief. Jedes Grab ist mit einem aus Ziegelsteinen gemauerten flachen Bogen überwölbt. Darauf liegt die Grabplatte. Die Beisetzung der Toten erfolgte stets mit der Hinwendung nach Osten, wie man dies noch an den unverändert liegenden Platten mit Figurenreliefs feststellen kann.

Außer den jetzt gefundenen Platten befinden sich aus früheren Zeiten noch viele Steine in der Pappenheimer Augustiner-Klosterkirche, die auch aus der Stadtpfarrkirche stammen, und dort als „Bodenbelag“ dienen. Diese Platten hatte man irgendwann einmal in die Klosterkirche gebracht und dort aufgestellt. Die Inschriften sind leider so abgetreten, daß sie nicht mehr leserlich sind, nur noch erkennbare Wappen bezeugen, daß die Verstorbenen dem Geschlecht der Pappenheimer angehörten. Es sind fast durchweg Steine aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert. Das Material ist immer Kalkstein.

Überblickt man heute das freigelegte „Gräberfeld“ in der Stadtkirche und ergänzt es in der Vorstellung durch die zahlreichen Grabplatten dieser Kirche, die sich heute an anderen Orten befinden, dann kann man wohl annehmen, daß die Pappenheimer Grafen die ursprüngliche „Kapelle“ – wie die Kirche bis vor dem 30jährigen Krieg bezeichnet wurde – als eine Art „Mortuarium“ für die Pappenheimer Adelligen und geistlichen Würdenträger verwendeten. Solche Begräbnisorte waren üblich in Kreuzgängen von Klöstern oder Domen (Eichstätter Mortuarium!) Die eigentliche Pfarrkirche der Gemeinde Pappenheim war bis gegen Ende des Mittelalters die St. Galluskirche, deren bauliche Entwicklung bis in das 9. Jahrhundert zurückreicht.

Da seit dem 18. Jahrhundert die Augustiner-Klosterkirche als Gruftkirche der Pappenheimer Herrschaft dient, stammen die nun freigelegten Platten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Es ist aber möglich, daß einige Platten noch älter sind.

Die älteste nun aufgefundene Platte stammt, wie die Inschrift besagt, aus dem Jahre 1510 (Dürerzeit).

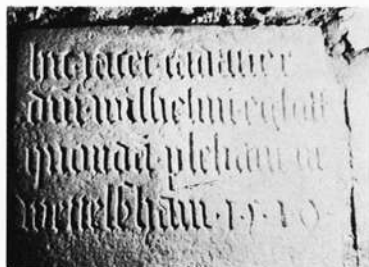
Der Text des meisterhaft in gotischer Fraktur gestalteten Schriftbildes lautet in der Übersetzung:

Hier liegt die sterbliche Hülle des Herrn Wilhelm Egloff ehemals Pfarrer in Wettelsheim 1510

(lat. *Hic jacet cadaver dni (= domini = Herrn Wilhelm Egloff quondam<sup>1)</sup> plebanus in Wettelsham 1510).*

Unter der Inschrift das Wappen des Verstorbenen, eine Egge (Egloff!), darüber ein Kelch. Die Umrahmung des Kelches mit einem spätgotischen „Eselsrücken“ und die Kreisumrandung des Wappens sind typisch für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Abbildung S. 184).

<sup>1)</sup> Quondei in der Inschrift wohl Fehler des Bildhauers.



Oberer Teil der Grabplatte des  
Pfarrers Wilhelm Eglöff aus  
Wettelsheim 1510



Unterer Teil der Grabplatte des Pfarrers  
Wilhelm Eglöff aus Wettelsheim 1510

Sehr gut erhalten ist noch die Grabplatte des Pfarrers Thomas Ernst. Unter einem kunstvoll aus dem Stein gemeißelten Familienwappen befindet sich folgende deutsche Inschrift, die für die Barockzeit typisch ist:

„Dem wohlerrwürdigen und wohlgelebten Herrn Thomas Ersten 29  
jähriigen Treue dien. und wohlverdienten Diakono und Prediger zu Niederpappenheimb ond Osterdorff Capituli Seniori ond Conistorial welcher  
anno Christi MDCXXVII am XXII Tag November geboren ond im Jahre  
Christi MDCLXXIX am XV Tag November im 52 Jahr seines Alters in  
seinem Heiland Christi selig verschieden diesen Grabstein immerwerenden  
Angedenken hat legen lassen seine hinterlassene Haus Frau

Anna Maria Frau (Abb. S. 185).

Im Pfarrerbuch der Grafschaft Pappenheim ist dieser Thomas Ernst genannt. Er ist geboren in Polsingen am 28. 11. 1627 und gestorben in Pappenheim am 15. 11. 1679. Neben Tübingen besuchte er auch von 1648-51 die Universität in Straßburg.

Eine Grabplatte aus der Renaissance ziert noch ein kupferner in den Stein eingelassener Kelch. Bei einer anderen Platte wurde bei frühern Erarbeiten ein ähnlicher Kelch herausgebrochen. Wahrscheinlich vermutete der „Finder“ ein edles Metall. Beide Platten sind ohne Namen und Text. Eine besonders kunstvoll gearbeitete Grabplatte mit reichem Wappenschmuck einer Angehörigen der Pappenheimer Herrschaft hat folgende Inschrift:



Grabplatte des Pfarrers Thomas Ernst, Pfarrer in Niederpappenheim und Osterdorf von 1651-15. 11. 1679



Bronzekelch in eine Grabplatte eingelassen (etwa um 1500?). Inschrift nicht mehr festzustellen. Grabplatte für einen Geistlichen

Proverb. (= Proverbia = Sprüche) 14

Der gerecht ist auch in seinem Tod getrost

„Anno 1643 dem 14. Marty ist in Gott selig entschlafen die wohlgedelgeborene Frau Katharin-Kunigunde geb. von Crailsheim, des wohlledlen gestrengen Herrn Johann von Leubelfing auf Cannsheim und Falbenthal Obristen Ehegemahlin ihres Alters 40 einhalb Jahr 8 Tag deren Gott gnedig sein wolle Amen“.

In den 4 Ecken des Steines sind die Wappen von Leibelfingen, Crailsheim, Berlichingen und Leudershausen eingemeißelt.



Grabplatte einer Frau Barbara des Pappenheimer Geschlechts 1576

Ein Stein verdient noch besonderer Erwähnung: Es ist die Grabplatte des bedeutenden Pappenheimer Dekans Johann Raab, geboren in Ansbach am 10. 2. 1571. Gestorben in Pappenheim am 23. 12. 1632. Am 2. 5. 1592 kam er nach Wittenberg, 1596 nach Weißenbronn, dann wurde er 1605 Dekan in



Grabplatte des Dekan Johann Raab von 1615-1632 Dekan in Pappenheim  
Fotos: Verfasser

Windsbach, kam 1603 nach Auhausen, 1613 nach Roßfeld und 1615 nach Pappenheim, wo er 1632 starb. Diese Aufzeichnungen aus dem „Pfarrbuch der Grafschaft Pappenheim“ decken sich vollständig mit der Inschrift auf dem Grabstein, der leider schon in der oberen Hälfte durchgebrochen ist. Unter dem Text ist das Wappen: von einem Lorbeerkranz umgeben, sitzt ein Raab auf einem Hügel, darüber ein Kelch mit zwei Sternen. (Abb.).

Es existiert noch ein Brief, den ein Weißenburger Dekan Georg Raab an seinen Amtsbruder Dekan Johann Raab nach Pappenheim geschrieben hat.

Jener Georg Raab, zuvor hochgräflicher Reichs-Erbmarschall-Pappenheimischer Pfarrer zu Trommetsheim, der sich in die sichere Reichsstadt Weißenburg begeben hatte, drückte in dem Schreiben nach Pappenheim sein großes Bedauern aus über das herannahende Unheil durch den 30jährigen Krieg: *... gottlos kriegsgesindlein ist schon gar biß an Onsbach und Schwobach nahe.*

Dieser Brief ist unterfertigt mit dem Siegel des Georg Raab, das den kampfbereiten Raben mit aufgerissenem Schnabel auf dem Dreieck zeigt. Es ist fast das gleiche Wappen, wie jenes des Johannes Raab. (Nach Klaus Raab „DIE RAAB: Geschichte eines Weißenburger Bürgergeschlechts“, Familienarchiv Band 317, handelt es sich bei dem Johann Raab um die Ansbacher Linie der Raab).

Auch der Weißenburger Georg Raab, der später in Pappenheim Dekan wurde, starb hier. Seine Grabplatte ist in die Kirchenwand rechts vom Hochaltar eingelassen.

Es ist geplant, sämtliche vorhandenen und nun aufgefundenen Grabplatten nach einer Restaurierung an der Nordseite im Innern der Kirche in der Reihenfolge nach dem Todestag in einer ästhetischen und würdigen Form anzubringen um sie somit vor dem Verfall zu bewahren und für kommende Generationen zu erhalten. Sowohl von der Zeitgeschichte als auch von der Kunstgeschichte her liefern solche Zeugen der Vergangenheit wertvolle Informationen. Die Pappenheimer Stadtkirche wird und soll kein Museum werden. Deshalb hat man, auch im Hinblick auf die Ruhe der Toten und die Würde des Gotteshauses, davon abgesehen, einzelne Grabkammern zu öffnen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß durch die Öffnung der Gräfte nähere Aufschlüsse über die Toten gewonnen werden könnten.

---

**Bad Mergentheim:** Im Deutschordensmuseum zeigt die Städt. Galerie Würzburg die Ausstellung: „Romantisches Franken – Aquarelle von Carl Fischer (1878-1911)“, 17. 8.-15. 9.

**Nürnberg:** Ausstellung der Städt. Galerie Würzburg „Hans Haffenrichter: Gemälde, Aquarelle und Kleinplastik aus fünfzigjährigem Schaffen“, Albrecht-Dürer-Haus, 8. 6.-21. 7.

**Coburg:** Die Coburger Landesstiftung konnte in Nürnberg eine Privat-Samm-

lung von sehr schönen alten Creussener Krügen (über 100 Stück) erwerben, so daß sie jetzt über den größten Bestand an solchem Steinzeug in den Kunstsammlungen auf der Veste verfügt. br

**Eggloffstein:** Bfr. Fritz Preis wurde für seine Arbeit im Kulturausschuß des Fränkischen-Schweiz-Vereins vom Bezirkstag Oberfranken die Oberfrankenmedaille (Verdienstorden Oberfrankens) verliehen. Schl,

## Beethoven und die mainfränkischen Musiker seiner Zeit

(Fortsetzung von Heft 6 und 7/8, 1971)

### III.

#### Franz Joseph Fröhlich

*und das Würzburger Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts*

Während Beethoven in Wien mit großen Schritten seiner künstlerischen Meisterschaft und Anerkennung zustrebte und neue, immer höhere Maßstäbe für die gesamte abendländische Musik setzte, zugleich Vorbild und Vorkämpfer wurde für die sich entwickelnde neue soziale Stellung und Einschätzung des Musikerstandes, gab es auch im musikalischen Leben Würzburgs und des umgebenden Mainfrankenlandes bedeutsame Veränderungen.

Jahrhundertlang war hier das kulturelle Geschehen vom fürstbischöflichen Hof geprägt worden; je nach der besonderen persönlichen Einstellung des Herrschers wurde hierbei das Schwergewicht jeweils mehr auf geistliche oder auf weltliche Musik gelegt, und es wurde auch das Theaterleben mehr oder weniger gefördert.

Zentraler Träger der Musikpflege war die Hofmusik mit den zur musikalischen Ausbildung des Nachwuchses geschaffenen fürstbischöflichen Einrichtungen, vor allem an der Schule des Juliusspitals.

Schon vor den Säkularisationsjahren und im Gefolge der Säkularisation selbst änderte sich das. Die Hofkapelle blieb zwar noch – unter der weltlichen Herrschaft des Großherzogs Ferdinand von Toskana – bestehen; aber „nicht mehr der fürstbischöfliche Hof, wo sie ihren Aufstieg und Höhepunkt erlebt hatte, war ihre Heimstätte, sondern sie ging in die musikliebenden Kreise der Stadt über“ und fand hier ihre Aufgaben und ihr Wirkungsfeld<sup>1)</sup>.

Besondere Bedeutung gewann ein 1797 gegründetes „Collegium Musicum Academicum Wircebergense“. Die Leitung desselben übernahm 1801 der junge Franz Joseph Fröhlich, der alsbald für die Weiterentwicklung des Würzburger Musiklebens von größter Wichtigkeit wurde.

1780 in Würzburg als Sohn eines Pleicher Schulrektors geboren, hatte er seine musikalische Ausbildung im Juliusspitalschen Studenteninstitut erhalten. Seine musikalische Laufbahn begann er als Geiger bzw. Bratscher in der fürstbischöflichen Hofkapelle.

An der Universität Würzburg studierte er Rechtswissenschaft und Philosophie. Fröhlichs Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken, daß sich aus dem Collegium Musicum das Würzburger Musikinstitut entwickelte, zu dessen Direktor er bereits 1804 ernannt wurde, das 1820 zur Königlichen Musikschule erhoben wurde, das 1912 zum Bayer. Staatskonservatorium der Musik und schließlich 1973 zur Hochschule für Musik geworden ist – als älteste deutsche staatliche Musikschule!

Gleichzeitig begann Fröhlich auch seine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Würzburg als Dozent mit Vorlesungen über Musikgeschichte, später wurde er ao. und o. Professor für Ästhetik, Pädagogik und Didaktik. Von